

Im Stadtplanungsamt Stuttgart war kürzlich eine kleine Ausstellung¹⁾ zu sehen, die – auf den ersten Blick unscheinbar – kaum Aufmerksamkeit weckte: In einigen Rahmen hingen dort zwischen den Amtsstuben im ersten Stock Skizzen und Texte von Laien, die den Planungsexperten der Stadt Ratschläge zur Stadtentwicklung gaben. In einer Zeit der gängigen Zusatz-Legitimation der Planung durch routinierte Öffentlichkeitsarbeit konnte man diese Ausstellung leicht übersehen, wenn nicht auf den zweiten Blick die vergilbten Papiere und umständlichen Handschriften stutzig gemacht hätten: Die Blätter waren fast sämtlich um die Jahreswende 1946/47 verfaßt worden und zeigten nur einen winzigen Ausschnitt aus einer breit gestreuten Volks-Befragung, die ein Zufallsfund kürzlich zutage gefördert hatte. Beim Umzug vom alten in das neue Amtsgebäude waren die Planer auf einige alte Ordner gestoßen, in denen unmittelbar nach dem II. Weltkrieg auf Hunderten von Seiten Stuttgarter Bürger ihre Vorstellungen zum Aufbau ihrer Stadt dargelegt hatten. In einem „literarischen Preisausschreiben“ waren sie 1946 dazu aufgefordert worden, unbefangene Wünsche und Vorschläge zu äußern – der wohl früheste Versuch einer breiten Bürgerbeteiligung im Vorfeld der Planung.

Für den heutigen Betrachter können diese Blätter zu erschütternden Dokumenten einer Zeit der Orientierungsverluste werden. Zugleich liegt die Distanzierung gegenüber „Volkes Stimme“ als gemischtem Chor der Inkompetenten nahe. Umso mehr muß aber verwundern, daß ein entsprechendes Bild der Verunsicherung zwischen kontroversen Positionen auch in einem Wettbewerb von Fachleuten zum Ausdruck kommt, die zum Aufbau der Stadt aufgefordert waren: Schon 1945 wurde ein Wettbewerb zur Innenstadt Stuttgarts ausgeschrieben und Ende 1947 bekanntgegeben, „nachdem alle Preisträger politisch überprüft waren“²⁾.

Im doppelten Spiegel der Laien- und Expertenmeinungen zur Zukunft der Stadt reflektiert sich die geistige Situation einer Zeit, auf die der folgende Artikel nur ein kurzes Schlaglicht werfen kann.

Das „Weihnachts-Preisausschreiben“

Winter 1946/47. Die Innenstadt Stuttgarts lag in Trümmern. Seit den großen Fliegerangriffen türmte sich noch immer der Schutt zwischen den Ruinen, auf Straßen und Plätzen. Fast fünf Millionen Kubikmeter Trümmerschutt hatten die Stadt nach Beendigung der Kriegshandlungen bedeckt³⁾, erst allmählich begann man damit, wenigstens die wichtigsten Straßen wieder freizuräumen. Doch Arbeitskräfte waren knapp, die Versorgung mit Unterkunft und Verpflegung war katastrophal; gemessen am ständigen Zustrom der Evakuierten und Flüchtlinge kam die Instandsetzung der Wohnungen nur schleppend voran.

Im April 1945 hatten für 230.000 Bewohner noch 191.000 Wohnräume zur Verfügung gestanden, inzwischen lebten in rund 201.000 Wohnräumen 380.000 Menschen, rechnerisch also fast zwei in jedem Zimmer.⁴⁾ Bei einer unbeschreiblichen Wohnungsnot waren die Lebensumstände weiter chaotisch, über öffentlich ausgehängte Bekanntmachungen wurde administrativ das Lebensnotwendigste geregelt. Die Besatzungsmacht hatte einen Oberbürgermeister eingesetzt, dessen Anweisungen und Ansprachen wieder Ordnung in das zerrüttete Leben der Stadt zu bringen versuchte. So heißt es in seinem ersten Aufruf im Mai 1945 als „Mitteilung der Militärbefehlshaber“:

Werner Durth, Friedemann Gschwind

Stuttgart – Wettbewerbe um Zukunftsbilder

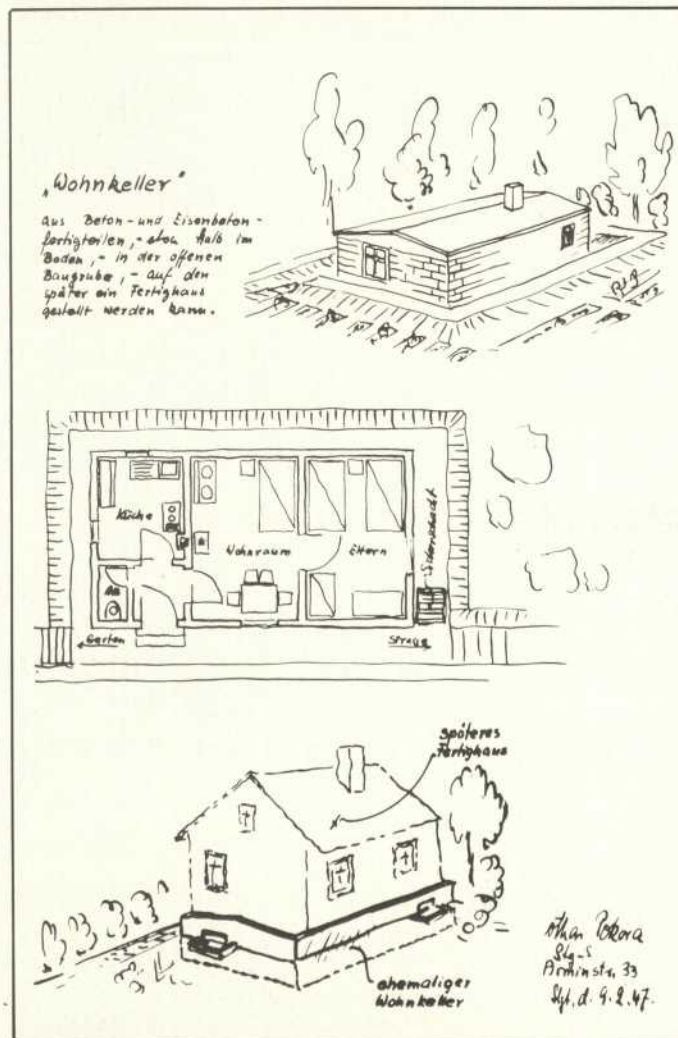
„Stuttgarter! Sinnloser Widerstand eines Systems, dessen Träger nie Arbeit geleistet haben, hat unsere schöne Stadt weitgehend in einen Trümmerhaufen verwandelt. Ihrem Aufbau gilt die Haupt Sorge aller anständigen Einwohner. Der Fortgang des Aufbaus hängt weitgehend von eigenem Einsatz und eigener Initiative ab... Ich bin überzeugt, daß durch Selbsthilfe auch bei bescheidenen Mitteln in harter Arbeit viel geschafft werden kann und weiß, daß gerade die Stuttgarter mit den altbekannten Schwabentugenden, Fleiß und Zähigkeit, an die Arbeit gehen und damit öffentliche Gemeinschaftsarbeit erleichtern werden!“⁵⁾

Zwischen all den nüchternen Appellen an Selbstbescheidung und Mitarbeit zum Wiederaufbau der Stadt gab es jedoch einen Aufruf, der angesichts der Zerstörungen ringsum geradezu grotesk wirken mußte: Als Plakat an vielen Stellen der Stadt veröffentlicht, forderte die Bekanntmachung Nr. 176 vom 7. Januar 1947 die Bewohner der Stadt Stuttgart zum Träumen auf – als Hilfe zu einer vorausschauenden Planung der Zukunft der Stadt war Weihnachten 1946 ein Wettbewerb ausgeschrieben worden, in dem jedermann zur Beteiligung an der Stadtplanung aufgefordert wurde.

Nicht allein aus der Kompetenz der Experten, sondern auch aus der Summe der Kenntnisse und Bedürfnisse der Bewohner sollte sich die Planung der Stadt als ein bewußter und öffentlich ausgetragener Prozeß entwickeln. Dazu sollte den Stuttgartern Mut gemacht werden:

„Tausend und abertausend Fragen gibt es und ihre Lösungen zusammen erst ergeben die Stadt, in der Generationen unserer Enkel, Ur- und Ur-Urenkel leben, lieben, sich freuen, arbeiten, denken und sterben. Gibt es ein schöneres und ergiebigeres Thema für uns alle, uns da den Kopf zu zerbrechen und mitzuraten, was und wie es werden soll?“

Die Beiträge waren an die Zentralstelle für den Aufbau Stuttgarts (ZAS) zu senden. Für insgesamt 52 Preise war eine Summe von 5.000 Mark eingesetzt; vier erste Preise zu je 250,- waren zu vergeben, gestaffelt folgten dann kleinere Beträge bis hin zu 22 Preisen à 50,- Reichsmark. Nicht eben viel – doch die Reaktion war gewaltig: über 250 Beiträge wurden zum Wettbewerb eingereicht. Die meisten davon waren – wie gefordert – als



links:
Der damaligen Wirklichkeit angemessen, aber schon bald von der neuen Realität des Wirtschaftswunders überrollt: "Der Wohnkeller". In der offenen Baugrube steht der provisorisch gedeckte Keller als Notunterkunft. Später kann ein Fertighaus aufgesetzt werden.

rechts:
Andere Teilnehmer des "Weihnachtswettbewerbs" schienen von der Not der Nachkriegszeit weniger berührt, jedenfalls konnten sie sich auch angesichts der Trümmerwüste Stuttgart als "güldenes Kleinod" vorstellen. Unfähigkeit zu trauern oder verzweifelter Drang, dem Kriegsergebnis noch ein Prinzip Hoffnung abzutrotzen?